

heimat heute 24

heimat heute möchte Eigenarten
von Land und Leuten bewahren
aber niemanden ausschließen
der eine neue Heimat sucht

ISBN 3-88 132 124-1

Verlag Atelier im Bauernhaus

G. Handlögten · SCHLESWIG

heimat heute 24

Schleswig



Reportage über ein geteiltes Land

Text: Günter Handlögten

Fotos: Gerd Barnick

Verlag Atelier im Bauernhaus

Normalerweise wird in den Heimatbüchern von den großen „Söhnen“, selten auch von den „Töchtern“ der Stadt oder der Region geredet.

In unserem Falle wären es vielleicht Theodor Storm und Emil Nolde, der Präsident von Kielmannsegg und – Beispiel einer etwas traurigen Berühmtheit aus dem politischen Bereich – Hjalmar Schacht, um nur einige zu nennen, die von der Landschaft geprägt wurden oder das Bild dieser Landschaft prägten. Alternativ hierzu soll ein heute lebender Schleswiger vorgestellt werden, ein Mann, von dem bisher niemand weiß, wie seine Konzepte oder Ideen Geschichte machen werden, führt er doch, ohne Lobby hinter sich, einen Kampf gegen Riesen, vergleichbar dem des Don Quichote gegen Windmühlen.

Was ihn jedoch von dem spanischen Romanhelden unterscheidet, ist sein unerschütterliches Selbstbewußtsein, sein Realitätssinn, sein Können und seine Kreativität. Kraft saugt er aus seiner Heimat, dem Land Schleswig, das er kennt und liebt. 1935 in Niebüll als Sohn des Gymnasialdirektors Johannes Jochimsen aufgewachsen, in der Nähe von Emil Nolde, wohnt er heute in Flensburg, setzt sich – als Liebhaber von Tradition – für die Schaffung des Museumshafens ein, als wär's ein Stück von ihm. Ist es auch, zumindest ein Stück Biografie: der ehemalige Funkoffizier der Handelsmarine hat seinen alten Frachtensegler dort liegen.

Nicht nur in Flensburg kennt man ihn. Er ist bekannt bei Behörden und Landesregierungen, ist persönlich bekannt bei einigen Bundesministern, vor allem im Bereich Post, Verkehr, Forschung und Technologie, in der Computerindustrie und Energiewirtschaft – teils als ernstzunehmender Erfinder und Berater, teils als unbequemer Frager – nicht Querulant.

Um es vorweg zu sagen: Jochimsen ist der Erfinder der „Energiebox“, 1974 reichte er das erste europäische Taschenfunktelefon-Konzept beim Bundespostministerium in Bonn ein.

Der Widerstand, den der gutgläubige Technologe erfuhr, dessen Bruder Reimut Wirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen ist, empörte ihn. Wer wird denn gerne vom Verfassungsschutz heimgesucht, wenn er eine zum Beispiel in Amerika längst praktizierte Erfindung realisieren möchte?



Die Empörung war mehr als gekränkte Erfindereitelkeit. Der freiheitsliebende, selbständig denkende Schleswiger in ihm wurde wach. Nimmt man uns in Bonn das Denken ab wie seinerzeit uns Berlin das Denken abgenommen hatte? Randgebietsbewohner haben naturgemäß ein distanziertes Verhältnis zu allen Mächten. Entdecken sie zentralistische Strukturen, zu deren Wesen die Benachteiligung von Randgebieten gehört, so reagieren sie allergisch.

Daß es ausgerechnet ein Schleswiger war, der 1935 das „Gesetz zur Förderung der Energiewirtschaft“ wesentlich mitgestaltete, Hjalmar Schacht, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident, macht die Sache nicht besser. Dieses Gesetz begründet nicht nur die Begünstigung „volkswirtschaftlich wichtiger Fabriken“, sondern auch das Monopol der Energiekonzerne. Zu der dunklen Geschichte der „Starkstrom-Mafia“, wie Jochimsen sie nennt, führt er aus: „Weil das Reich auf dem Gebiet der Rohstoffe gegenüber seinen Gegnern benachteiligt war, mußte die kriegsgewichtige Industrie enorm subventioniert werden. Natürlich konnte man das nicht öffentlich machen oder gar über den Etat finanzieren. Schachts Hilfe war ebenso unsichtbar wie wirksam: Die vielen kleinen Leute im Dritten Reich zahlten die Rechnung der wenigen Großabnehmer über die Stromrechnung gleich mit.“

Ulrich Jochimsen behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß unsere Energiewirtschaft heute nach den selben Gesetzmäßigkeiten wie im 3. Reich abläuft.

Und dies ist nun die Energiebox, die Jochimsen entwickelte, um den abhängigen Stromkonsumenten zum selbstbewußten Stromproduzenten zu erziehen. Das Konzept dazu hatte er ursprünglich für den hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner entwickelt. Seine Arbeit verschwand jedoch in der Schublade. Erst vor wenigen Monaten hat sich der Hessische Umweltminister Karl Schneider öffentlich positiv geäußert: „Wenn erst einmal genügend Energieboxen auf dem Markt sein sollten, könnten die Kraftwerksunternehmen einem solchen Druck auf die Dauer nicht standhalten.“

Das Konzept Energiebox ist in seinen Elementen keine revolutionäre Neuentwicklung, Jochimsen hat dafür lediglich vorhandene Systeme miteinander koordiniert. Während Großkraftwerke nur rund 31 Prozent der eingesetzten Primärenergie ausnutzen, steigt der Wirkungsgrad einer Energiebox auf rund 90 Prozent der eingesetzten Rohstoff-Energie. Der Flensburger Inge-

nieur will, daß Industrie, Handwerk und Handel die herkömmlichen Hausheizungen durch kleine Maschinen ersetzen. Die wassergekühlten Motoren treiben stromerzeugende Generatoren an. Über Wärmetauscher werden Kühlwasser, Schmieröl und Abgasen so viel Wärme entzogen, wie für Heizung und Warmwasserversorgung benötigt wird.

Der Bonner Diplom-Physiker Dr. Eike Schwarz hat mit Jochimsen den volkswirtschaftlichen Nutzen aus dem neuen System errechnet. 70 Prozent des heutigen Strombedarfs ließe sich durch dieses gemeinschaftsfördernde Heiz-Kraft-System als „Abfall“ gewinnen, ohne daß ein einziges Großkraftwerk noch gebaut werden müßte. Selbst wenn die Kleinstkraftwerke mit fossilen Brennstoffen wie Öl oder Gas betrieben werden, betrüge die Gesamteinsparung an diesen Energieträgern immerhin zehn Prozent des gesamten Energieverbrauches der Republik bei konsequenter Ausnutzung der dezentralen Wärme-Kraft-Kopplung. Zum Vergleich: Im gesamten Verkehrswesen, ob auf der Straße, der Schiene, zu Wasser oder in der Luft, werden in der Bundesrepublik 15 Prozent des Energiebedarfs verbrannt. Der Minderverbrauch zieht selbstverständlich auch eine Verringerung des Schadstoffausstoßes nach sich, obwohl nach alter Technik die einzelne Anlage für sich allein etwas mehr Gifte ausbläst, als ein herkömmlicher Heizbrenner. Dafür würden aber, wenn die Energiebox den Heizbrenner ersetzt, viele große Kohle- und Gaskraftwerke überflüssig werden.

„Später“, sagt Jochimsen, „werden die Energieboxen natürlich mit Biogas oder mit der Zukunftsenergie des 21. Jahrhunderts, mit Wasserstoff, betrieben werden.“

Die bundesweite Umrüstung auf Energieboxen würde nicht nur hunderttausende neuer Arbeitsplätze schaffen und vor allem mittelständische Unternehmen langfristig mit Auftragspolstern versehen, die neue Technik wäre obendrein auch viel billiger als die konventionellen Großkraftwerke. Während die Investitions- und Kapitalkosten für ein Großkraftwerk mit Stromverteilnetz bei rund vier Mark pro installiertes Watt Leistung liegen, begnügt die Energiebox sich mit einem Zehntel dieser Summe, 40 Pfennig pro Watt. „Das ist weniger als die Bürokraten bei den Superprojekten bekommen“, sagt Ulrich Jochimsen. „Schon deswegen sind sie gegen die Energiebox.“

Im Handumdrehen lassen sich die Kleinkraftwerke im Keller installieren, Atomkraftwerke benötigen dagegen Planungs- und Bauzeiten bis zu zehn Jahren. „Flensburg wird den Anfang ma-

chen mit der neuen Technik“, gibt sich Jochimsen zuversichtlich. „Diese Stadt verfügt zum Glück noch selber über ein gerüttelt Maß an Entscheidungsfreiheit auf dem Energiesektor.“

Das größte Fernwärmenetz der Bundesrepublik konnte in der Fördestadt nur entstehen, weil die Stadtväter ihr Stromnetz nicht an die 'Schleswag' verkauft hatten.

„Wir haben in Flensburg eine Technische Fachhochschule, eine Schiffbauindustrie, Handwerk, Handel und eine Menge begabter Leute, die Arbeit suchen“, sagt der Technologie-Rebell von der Förde. „Jahrzehntelang haben wir über unsere Verhältnisse auf Pump gelebt, die 'Schneekatastrophe' hat uns gezeigt, was wir von der Schönwettertechnologie zu halten haben, die uns von außen aufgezwungen wird. Damit muß nun endlich Schluß sein.“

Wenn Flensburger Betriebe die Energiebox und die dezentralen Systemelemente entwickeln, bauen und verkaufen, glaubt Jochimsen, „ist das der Deichbruch. In den Fluten des Freien Marktes würde das uns fernsteuernde Versorgungsmonopol durch die viel billigeren und zur Eigenarbeit anregenden Wasser-, Bio- und Solarkraft untergehen.“

Jochimsen, von Hause aus ehrgeiziger Technologe, wurde durch seine Erfahrungen mit Behörden und Regierungen erst zum „Politiker ohne Mandat“. Er gehört keiner Partei an und legt Wert darauf, dies nicht zu tun. Er kriecht nicht und schleicht sich nicht ein, wie es andere tun, die den Erfolg suchen, auf ihn trifft der friesische Wahlspruch zu „Lever dod als Slav“. Er ist und bleibt ein freier, unabhängiger Bürger, ist dem Bürger verantwortlich und sonst niemandem. Schonungslos kritisiert er die deutsche Bundespost, den „gelben Riesen“, wie er sie nennt, die sein 1974 eingereichtes Konzept, das Taschenfunktelefon, verwarf.

Mit diesem Apparat kann der Fernsprechteilnehmer in der Gewißheit sein Haus oder Büro verlassen, daß er auch unterwegs, im Auto, beim Einkaufen, Spaziergehen oder beim Wassersport erreichbar bleibt für wichtige Anrufe. Das Haustelesystem stellt selbsttätig den Kontakt vom Hausanschluß zum jeweiligen Standort des Funkgerätes her, auch wenn viele hundert Kilometer zu überbrücken sind. Diese Technik und noch potentere Fernmeldesysteme durfte Jochimsen nicht zur Anwendung bringen – in den Vereinigten Staaten gibt es sie schon – denn nach dem Fernmeldeanlagenengesetz von 1928 ist alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. „Erlaubt wird nur“,

schimpft Jochimsen, „was der Post nützt. Die Post ist Genehmigungsbehörde, Auftraggeber und Verkäufer für Fernmeldeanlagen in einem.“ Gegen Jochimsens Patent kann nur derjenige etwas haben, der in der Benutzung des taschenrechnergroßen Telefons die Gefahr sieht, daß der durch die Strippe kontrollierte Profit verlorengeht. Ein drahtloses Telefonat könnte Bruchteile eines Pfennigs kosten – aber gerade das ist sein Fehler. Jochimsens Argwohn trifft wieder Ministerialbeamte, die sich vom Einfluß der großen technologischen Konzerne nicht frei machen können. Auch hier entdeckt er unheilvolle politische Strukturen, die die demokratischen Ansätze in unserem Land zerstören.